

Michel de M'Uzan
Depersonalisation und Kreativität

Das Anliegen der Buchreihe **BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE** besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themen schwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W.R.D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturanalytischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEgeben von HANS-JÜRGEN WIRTH

Michel de M'Uzan

Depersonalisation und Kreativität

Psychoanalytische Essays zur Klinik der Theorie

Herausgegeben von Yvonne Frenzel Ganz
und Michael Döhmann

Aus dem Französischen von Hans-Dieter Gondek

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Deutsche Erstausgabe
© 2014 Psychosozial-Verlag
Walltorstr. 10, D-35390 Gießen
Fon: 0641 - 969978-18; Fax: 0641 - 969978-19
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Copyrights der Originaltexte sind auf S. 235 gelistet.
Umschlagabbildung: Michel de M'Uzan, Foto von Catherine Hélie © Editions Gallimard
Umschlaggestaltung & Satz: Hanspeter Ludwig, Wetzlar
www.imaginary-world.de
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany



ISBN 978-3-8379-2196-0

Inhalt

Danksagung	7
Siglen/Hinweise	9
Einführung der Herausgeber	11
Vorwort	25

A. Depersonalisation und Kreativität

Während der Sitzung	31
Die Sklaven der Quantität	53
Der Mund des Unbewussten	65
Die Arbeit am Übergang	75
Der paraphrene Zwilling oder an den Grenzen der Identität	93
Einige Einblicke in den Prozess der literarischen Schöpfung	115

B. Metapsychologische Betrachtungen. Trieb und Identität

Übertragungen und Übertragungsneurose	141
Gegenübertragung und paradoxes System	149
Das Gleiche und das Identische	167
Anmerkungen zu Entwicklung und Beschaffenheit des Ichideals	181
Das Elend des Ichideals	187
Das Zeichen von Gewissheit	193
Über das Formlose vor jedem Ding ...	205

Glossar	213
Bibliographie	225
Copyrights	235
Inhalt von <i>Identität und Tod</i>	237

Danksagung

Seit über dreißig Jahren pflegen Mitglieder und KandidatInnen der Schweizerischen Gesellschaft für Psychoanalyse (SGPsa/IPA) eine enge Beziehung zu Michel de M'Uzan – und zwar nicht nur jene der französischen, sondern auch jene der deutschen Schweiz. Zunächst gab es eine »Genf-Paris-Connection«: An mehreren Wochenenden pro Jahr fanden in Genf die legendären Gruppen-supervisionen mit Michel de M'Uzan statt; eine der Supervisionsgruppen reiste dabei jeweils aus der Deutschschweiz an.

Vor einigen Jahren dann mutierte die »Genf-Paris-Connection« zu einer »Zürich-Bern-Paris-Connection«: PsychoanalytikerInnen aus Zürich und Bern besuchten Michel de M'Uzan in seiner Heimatstadt an der Seine. So haben zahlreiche Deutschschweizer Kolleginnen und Kollegen in ihrem Werdegang als Psychoanalytiker über all die Jahre von der Arbeit mit Michel de M'Uzan profitiert. Dem geschätzten Lehrer und Berufskollegen fühlen sich die meisten von ihnen inzwischen auch freundschaftlich verbunden.

Es freut uns sehr, dass unsere Idee einer Übersetzung der Schriften Michel de M'Uzans ins Deutsche bei vielen Kolleginnen und Kollegen der Deutschschweizer Supervisionsgruppe im Sommer 2011 sogleich Anklang fand. Für ihren großzügigen finanziellen Beitrag, der die Übersetzung überhaupt erst ermöglicht hat, für ihr Vertrauen in unser Projekt und für ihre Geduld beim Warten auf dessen Realisierung danken wir Annemarie Andina-Kernen, Rosmarie Burkhardt-Murbach, Betty Denzler, Brigitte Diesing, Markus Fäh, Christine Gautschi Zuppinger, Maria Gubelmann, Charles Mendes de Leon, Lucia Pinschewer, Eva Schmid-Gloor und Esther Schoellkopf Steiger. Wir danken zudem der Blum-Zulliger-Stiftung und dem Hannelore-Wildbolz-Fonds, die ihrerseits mit einem namhaften finanziellen Beitrag die Übersetzung endgültig gesichert haben.

Unser Dank gilt aber auch Hans-Dieter Gondek, den wir für dieses anspruchs-

volle Projekt als Übersetzer gewinnen konnten. Hans-Dieter Gondek ist vor der überaus schwierigen Aufgabe, Michel de M'Uzans essayistischen und literarischen Schreibstil ins Deutsche zu übertragen, nicht zurückgeschreckt und hat sich – der Teufel sitzt bekanntlich in Details wie zum Beispiel Wortschöpfungen – mit höchster Präzision um Texttreue bemüht. Das akribische Überprüfen der Originalquellen und die erläuternden Fußnoten von Hans-Dieter Gondek sind für den Leser überaus hilfreich. Die Zusammenarbeit mit Hans-Dieter Gondek war äußerst anregend und produktiv. Un grand merci!

Schließlich danken wir dem Psychosozial-Verlag: Verleger Hans-Jürgen Wirth, der sich sofort für die Idee begeisterte, Christian Flierl, der sich geduldig um alle Abdruckrechte und Verträge kümmerte, und Grit Sündermann für ihr umsichtiges Lektorat – alle waren uns stets verlässliche Ansprechpartner. Unser Dank gilt zudem Michael T. Ganz, den wir bei Verständnisfragen im Originaltext oder in der Übersetzung immer wieder zu Rate ziehen durften.

Zu guter Letzt danken wir herzlich Michel de M'Uzan und seiner Frau Mu-rielle Gagnebin, die unser Projekt nicht nur begrüßt, sondern auch tatkräftig unterstützt haben.

Die Herausgeber

Siglen/Hinweise

Siglen

Bücher

- *GW* Sigmund Freud, *Gesammelte Werke*, 18 Bände und Nachtragsband, London/Frankfurt a.M.: S. Fischer 1946ff.
- *AM* Michel de M'Uzan, *De l'art à la mort*, Paris: Gallimard 1977.
- *BI* Michel de M'Uzan, *La bouche de l'Inconscient*, Paris: Gallimard 1994.
- *CI* Michel de M'Uzan, *Aux confins de l'identité*, Paris: Gallimard 2005.

Zeitschriften

- *IJP* International Journal of Psychoanalysis
- *NRP* Nouvelle Revue de Psychanalyse
- *RFP* Revue Française de Psychanalyse
- *RFPs* Revue Française de Psychosomatique

Hinweise

Der Asteriskus (*) bezeichnet durchgehend direkt im Text Wörter oder Passagen, die im Original auf Deutsch erscheinen.

In eckigen Klammern – [] – stehen vom Übersetzer getätigte Ergänzungen, etwa Wörter oder Passagen des Originals, die zur Erläuterung oder Verdeutlichung angeführt werden.

Einführung der Herausgeber

Sie halten den ersten Band einer zweibändigen Ausgabe¹ der Schriften des französischen Psychoanalytikers Michel de M'Uzan in den Händen. Erstmals sind die bisher nur vereinzelt und verstreut ins Deutsche übersetzten Texte in einer repräsentativen Auswahl vereint. Sie ermöglicht dem deutschsprachigen Leser einen umfassenden Einblick in das psychoanalytische Denken Michel de M'Uzans und in die Themen, um die seine Beiträge kreisen. Fast alle Texte sind im Original als Einzelbeiträge in Zeitschriften oder in Monographien erschienen. Ihr Gehalt erschließt sich in seiner Vielschichtigkeit für den mit der frankophonen Diskussion der Psychoanalyse nicht Vertrauten letztlich jedoch erst mit der fortlaufenden Lektüre der in den beiden Bänden versammelten Neuübersetzungen.

Im vorliegenden Band *Depersonalisation und Kreativität* sind Arbeiten versammelt, die der Klinik der Theorie sowie metapsychologischen Überlegungen gewidmet sind. Im Band *Identität und Tod* kommt mehr die Technik zu Wort; dort befasst sich de M'Uzan mit der Theorie der Klinik, mit dem Identitären und dem Tod. Ein von Murielle Gagnébin erstelltes Glossar, das sich in beiden Bänden findet, erläutert die zentralen Begriffe von Michel de M'Uzans Theorie.

Der Name Michel de M'Uzans wird im deutschsprachigen Raum bisher vor allem mit der französischen psychosomatischen Schule und ihrem Konzept der »pensée opératoire« assoziiert. Dieses Konzept hat Michel de M'Uzan mit Pierre Marty, Christian David, Michel Fain, Denise Braunschweig und Catherine Parat in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts begründet. Michel de M'Uzan ist aber zunächst und vor allem ein Psychoanalytiker, der sich auch für Psychosomatik interessiert.

¹ Der zweite Band mit dem Titel *Identität und Tod* ist bereits im Frühjahr 2014 erschienen.

Geboren 1921, studierte Michel de M'Uzan zunächst Medizin. In seiner Dissertation von 1948 beschäftigte er sich mit dem raum-zeitlichen Denken im Werk von Franz Kafka. Er bildete sich zum Psychiater aus und erwarb 1956 den Facharzttitel. Von 1954 bis 1975 war de M'Uzan bei Professor André Lambling in der psychosomatischen Forschung tätig. 1953 begann er seine persönliche Psychoanalyse bei Maurice Bouvet. 1962 wurde er Mitglied der Société Psychanalytique de Paris (SPP) und zwei Jahr später Ausbildungsanalytiker der SPP, welcher er dann von 1969 bis 1971 als Direktor vorstand. Zehn Jahre lang war Michel de M'Uzan gemeinsam mit Christian David und Serge Viderman Herausgeber der *Revue française de psychanalyse*. Als Ergebnis seines langjährigen psychosomatischen Forschungsinteresses gründete er 1972 mit Marty, David, Fain, Braunschweig und Parat das Institut de psychosomatique de Paris (IPSO).

In den rund 60 Jahren seiner klinischen Tätigkeit hat Michel de M'Uzan die Diskussion in der französischen Psychoanalyse mit singulären Beiträgen stimuliert und bereichert. De M'Uzan ist als Referenzgröße aus der zeitgenössischen französischen Psychoanalyse nicht wegzudenken.

Es sind drei unterschiedliche Bereiche, die Michel de M'Uzan stets beschäftigt haben. Primär galt sein Interesse der Literatur und der Poesie sowie seiner eigenen schriftstellerischen Tätigkeit. Mit seinem beruflichen Engagement im Bereich der Psychosomatik kam das Interesse an der Interferenz von Soma und Psyche hinzu. Und schließlich war es die Psychoanalyse, die Michel de M'Uzan den theoretischen Bezugsrahmen lieferte, in welchen er seine Konzeptualisierungen einbetten konnte.

Michel de M'Uzan geht mit Ernest Jones darin einig, dass Freud bereits 1915 eine hinreichende Metapsychologie vorgelegt hat. Er stützt diese Annahme durch den Hinweis auf Freuds Schrift *Jenseits des Lustprinzips*, wo dieser festhält, dass die zweite Triebtheorie nicht dieselbe klinische Gültigkeit wie die erste beanspruchen kann (vgl. Freud, 1920, S. 64)². De M'Uzans Triebtheorie ist im Gegensatz zu jener Freuds eine rein monistische, denn de M'Uzan sieht auch die Selbsterhaltung nicht etwa als Trieb, der den libidinösen Trieben gegenübersteht, sondern als Teil eines genetischen Programms, das spontan und automatisch abläuft. Es ist das spezielle Schicksal der libidinösen Triebe, das Michel de M'Uzan interessiert, und nicht eine Sonderung der Triebe. Gemäß de M'Uzan wird dieses spezielle Triebsschicksal vom quantitativen Faktor bestimmt, denn es ist vor allem die Triebstärke, die darüber entscheidet, in welche Richtung sich dieses Schicksal ausgestaltet, ob es also ein Mehr oder ein Weniger an Mischung und Bindung gibt. Und weniger

² Sigmund Freud, *Jenseits des Lustprinzips*, GW XIII, S. 1–69.

heißt, dass das Quantitative zur Abfuhr drängt, sei es im Acting-out – in der reinen Abfuhr nach außen – oder im Acting-in – in der Abfuhr im eigenen Körper mit psychosomatischer Symptombildung.

Man könne, schreibt Michel de M'Uzan, von ihm sagen, er habe »einen Narren am Quantitativen und Identitären gefressen«³. Für de M'Uzan ist das Ziel der psychoanalytischen Arbeit vorrangig die Freisetzung von fixierter Energie und die damit einhergehende unvermeidliche Erschütterung des Identitätsgefühls. Er ist mit Maurice Bouvet der Auffassung, dass eine Analyse nur dann eine Analyse genannt werden kann, wenn genau dies geschieht. Das Ziel der Kur ist für de M'Uzan also nicht, dass der Analysand erneut einen fixen Status quo – wenngleich auf höherem Niveau – erreicht, sondern dass eine andauernde Destabilisierung der Ökonomie garantiert ist, dass also die Situation permanenter Unruhe vom Analysanden künftig toleriert und genutzt werden kann. Diese permanente Unruhe vermag temporär die herkömmlichen neurotischen Abwehrmechanismen des Individuums zu sprengen und provoziert dadurch eine radikale Infragestellung des Seins. Das Ich gerät vorübergehend in einen besonderen Status, dessen Abbild die Depersonalisation ist. Erst dann, so de M'Uzan, ist das Subjekt in der Lage, einen neuen Zugang zu sich und dem Anderen zu finden.

Dieses Verständnis hat Konsequenzen für die Theorie der Technik und die Metapsychologie – ohne dass Michel de M'Uzan den Korpus der Freud'schen psychoanalytischen Theorie preisgibt. Konsequenzen insofern, als de M'Uzan in den Diskurs Begriffe einführt, die nicht Definitionen im eigentlichen Sinne, sondern eher Metaphern sind, Metaphern nämlich, die Bilder und Stimmungen evozieren, also nicht sekundärprozesshaft organisiert sind. Sie sind dazu geeignet, den Leser an der analytischen Sitzung partizipieren zu lassen, anstatt diese nur zu beschreiben. Das ist es, was im Sinne von Mendes de Leon (vgl. Mendes de Leon, 2012, S. 139)⁴ ein »sprechender Text« ist – gleichgültig ob klinischer oder metapsychologischer Art. In Michel de M'Uzans Begriffsbildung, ja ganz generell in seinem theoretischen Diskurs spiegelt sich der Anspruch, den er an die Formulierung der Deutung in der klinischen Situation und an jede theoretische Reflexion stellt. Zutiefst davon überzeugt, dass die sekundärprozesshafte Sprache in der Psychoanalyse ihre Absicht nur verfehlten kann, sind für ihn die Deutung in der analytischen Sitzung und das Theoretisieren darüber ein kreativer Prozess,

³ Vgl. »Abhängigkeit und identitäre Problematik: die ›identitäre Grundspannung‹«, in: *Identität und Tod*, S. 97.

⁴ Charles Mendes de Leon, »Die Chimäre, Überlegungen zur psychoanalytischen Technik Michel de M'Uzans«, in: *Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis*, Heft 2, 2012, S. 137–151.

der zu einem Kunstwerk führt – zu einem Kunstwerk, das per definitionem für Künstler und Rezipienten öffnend ist und offen bleiben muss.

Im essayistisch-literarischen Schreibstil Michel de M'Uzans ist dieser Anspruch auch formal eingelöst. Gemäß de M'Uzan muss der Psychoanalytiker, ob er sich nun an den Analysanden oder an den Leser richtet, in seinen Worten dem topischen Gesichtspunkt genügen; er spricht immer zum Vorbewussten an der Grenze zum Unbewussten. Und nähert er sich dem Land des Unbewussten – sei es hinter der Couch, sei es im theoretischen Diskurs – muss der Psychoanalytiker eine andere Sprache sprechen, eine Sprache, die dem Primärprozess näher steht. Nur so kann der Psychoanalytiker beim Analysanden wie beim Leser das Identitätsgefühl erschüttern und festgefaßte Positionen aufweichen. In der klinischen Situation finden sich die Protagonisten in beiden Positionen wieder: Sie kreieren und rezipieren. Sie stehen in einem Dialog, der sich mit dem herkömmlichen Vokabular der Psychoanalyse nur unzureichend beschreiben lässt.

Identitätsspektrum, paradoxes System, paradoxe Gedanken, Chimäre, identitatal, Regel des *comme si comme ça*, Mund des Unbewussten, paraphrener Zwilling, Übergangssubjekt, Affektierungsprozess – dies sind, um nur einige von Michel de M'Uzans Wortschöpfungen zu nennen, Begriffe, die den Leser verwirren und beunruhigen können.

Die zweibändige deutsche Ausgabe der psychoanalytischen Essays von Michel de M'Uzan lädt den Leser dazu ein, in diese neue Begriffswelt einzutauchen. Es gibt Aufsätze, die speziell einem dieser Begriffe gewidmet sind, und andere, die mit diesen Begriffen arbeiten.

Im Folgenden laden wir den Leser, die Leserin zu einem kurzen Parcours durch de M'Uzans Terminologie ein. Die spezielle Würdigung einiger Begriffe soll an die Kohärenz von de M'Uzans Denken in seiner klinischen Relevanz heranführen. Denn diese erschließt sich erst durch die Verbindung der Begriffe.

Während in der klassischen Psychiatrie die *Depersonalisation* als Ausdruck einer Pathologie – nämlich der Psychose beziehungsweise ihrer Abwehr – gilt, versteht Michel de M'Uzan in Einklang mit Maurice Bouvet (vgl. M. Bouvet, 1967)⁵ unter *Depersonalisation* einen besonderen Zustand des Ichs, der mit einer Aufweichung der Ich-Grenzen und einer Veränderung des Identitätsgefühls einhergeht und an sich nicht pathologisch ist, sondern in Situationen von Grenzerfahrung auftreten kann. So unangenehm die *Depersonalisation* als Erfahrung auch sein mag: Es ist de M'Uzan, der darauf hinweist, dass sie nicht immer von Angst begleitet oder von Destrukturierung gekennzeichnet ist. Nicht nur in der analytischen Situa-

⁵ Maurice Bouvet, *La relation d'objet*, Paris: Payot 1967.

tion, sondern auch im kreativen Prozess des Künstlers und bei der psychischen Arbeit angesichts des Todes – bei Sterbenden wie Trauernden – sind regelmäßig Depersonalisationsphänomene anzutreffen.

Das *Identitätsspektrum* als eigentlicher Schlüsselbegriff ist dem Zustand der Depersonalisation zugeordnet. Es finden in diesem Zustand Bewegungen statt: Das Ich bewegt sich in einem weiten Spektrum zwischen sich und dem Anderen, wobei es weder vollständig in sich noch völlig im Anderen ist. Es kann nicht verortet werden und ist nie ganz zu fassen.

Der Begriff des *paradoxaen Systems* lässt sich aus dem zuvor Gesagten ableiten. Er bezeichnet ein Zusammenfließen unbewusster Anteile des Analytikers mit solchen des Patienten bis hin zu einer temporären Fusion beziehungsweise einer weitgehenden Verschachtelung dieser Anteile. Das Identitätsgefühl beider Protagonisten ist erschüttert; sie wissen nicht mehr, wer wer ist. In diesem Moment können im Analytiker, aber auch im Analysanden *paradoxe Gedanken* auftauchen, nämlich Farben, Bilder, Figuren oder auch körperliche Sensationen – Gedanken, die in keinem logischen Zusammenhang mit dem bisher vom Analysanden vorgebrachten Material und dem normalen psychischen Funktionieren des Analytikers stehen. Wenn *paradoxe Gedanken* in eine Deutung münden, werden im analytischen Prozess Felder eröffnet, die mit der konventionellen Deutungstechnik in der Regel verschlossen bleiben.

Die *paradoxe Aktivität* wird besonders durch jene Patienten stimuliert, die als Grenzfälle bezeichnet werden. Es sind Patienten, deren Beziehung zum Primärobjekt durch unzureichende libidinöse Besetzung determiniert und deren Problematik nicht im neurotischen, sondern im *vital-identären* Register eingeschrieben ist. Das Begriffspaar *vital-identital* verdankt sich de M'Uzans Annahme, dass das Leben des Individuums auf zwei verschiedenen und doch miteinander verbundenen Achsen verläuft. Auf der einen Achse verläuft es als automatische Erfüllung eines genetischen Programms, auf der anderen als psychosexuelle Entwicklung. Die Problematik von Grenzfällen besteht darin, dass diese beiden Achsen – die vital-identiale und die psychosexuelle – unzureichend miteinander verbunden sind. Mit Jean Laplanche vertritt de M'Uzan die Ansicht, dass diese Verbindung nur entsteht, wenn die Funktionen des Vital-Identitalen, die der Selbsterhaltung angehören, von der Mutter hinreichend libidinös besetzt werden. So bilden sich die erogenen Zonen, entwickelt sich die Autoerotik und im Weiteren die Psychosexualität.

Indem Michel de M'Uzan den Begriff des *Identitären* einführt, modifiziert er eine von Phyllis Greenacre vertretene Auffassung, dass die Identität eine in sich geschlossene Größe sei, die Entwicklungsmäßig irgendwann ihren Abschluss finde. Für de M'Uzan ist das *Identitäre* durch ein eigentliches *identitäres Schwanken*

charakterisiert. Im *identitären Schwanken* verwischen sich die Grenzen zwischen Subjekt und Objekt. Das Subjekt muss fortwährend die Aufgabe bewältigen, einen libidinösen Zugang zu sich selbst zu finden – einen Zugang, der nie gesichert ist. Dazu bedarf es in bestimmten Lebensphasen eines Doubles im Sinne eines *Übergangssubjekts*; diese Funktion kann auch der Analytiker übernehmen.

Was heißt es nun, wenn Michel de M'Uzan die *analytische Sitzung zur erogenen Zone* erklärt? Im Verlauf des analytischen Prozesses wird die *analytische Sitzung* für den Analysanden gewissermaßen zu einem Teil seines Körpers, dessen Oberfläche im Austausch mit dem Analytiker in den Rang einer *erogenen Zone* erhoben wird. Die libidinöse Besetzung dieser Zone ist latent in jeder analytischen Sitzung präsent. Damit wird der analytische Prozess zu einer Gratwanderung zwischen allenfalls notwendiger primärer Erotisierung und anderenfalls drohender Überschreitung. Der Analytiker muss dies bei der Arbeit stets im Blick behalten, denn er bewegt sich, um es mit de M'Uzan zu sagen, »immer am Rande des Abgrunds«⁶. Der Analytiker, der Angst vor diesem Abgrund hat, wird auf der sicheren Seite der sekundärprozesshaft strukturierten Deutung bleiben und sich und dem Patienten die Lust versagen, die einer Deutung entspränge, welche nach dem Vorbild des Witzes alle Möglichkeiten des Primärprozesses nutzen würde, mithin also verdichtet wäre. Jedoch: Nur im Wissen um die Macht dieser Verführung kann der Analytiker die Gefahr bannen, den Analysanden in den Abgrund der Retraumatisierung zu stürzen.

Damit die Deutung offen bleibt – und nach de M'Uzans Dafürhalten sollte jede Deutung dies bleiben –, muss sie neben hoher Verdichtung noch eine weitere Qualität haben, die Murielle Gagnebin mit dem Spiel des Kindes vergleicht (vgl. Gagnebin, 1996, S. 42)⁷. So wie das Kind an die Realität des Spiels glaubt und sich gleichzeitig dessen Als-ob-Charakters bewusst ist, muss der Analytiker mit der Deutung beim Analysanden das Gefühl erzeugen, dass *es so ist (comme ça)*, obgleich beide Protagonisten immer um das *Als-ob (comme si)* dieser Wahrheit wissen. Nur diese Deutungen sind mutativ.

Depersonalisation, identitäres Schwanken, paradoxes System und die Erogenität der analytischen Sitzung bereiten das Klima für die Geburt eines monströsen Wesens vor, das de M'Uzan *Chimäre* nennt. Dieses fiktionale Wesen – in der Mythologie ein aus Teilen verschiedener Tiere zusammengesetztes Ungeheuer – ist in der analytischen Sitzung das Sprachrohr des paradoxen Systems, gebildet aus dem Unbewussten des Psychoanalytikers und jenem des Patienten. Es ergreift wahlweise aus dem Mund des Analytikers oder des Analysanden das Wort: Der Text des paradoxen Gedankens

⁶ Vgl. »Die analytische Sitzung: eine erogene Zone?«, in: *Identität und Tod*, S. 71

⁷ Murielle Gagnebin, *Michel de M'Uzan*, Paris: PUF 1972.

ist vom Primärprozess beherrscht, die Diktion von der Prägenitalität durchdrungen. Die Sprache der Chimäre ist Wegbereiterin dafür, dass der Analysand projizierte Anteile reintrojizieren und in seine Prägenitalität integrieren kann. Dieser Introjektionsvorgang führt zur Bildung neuer Repräsentanzen und zu einer Erweiterung des Identitätsgefühls. Man könnte sich das so vorstellen, dass die *Chimäre* sich zur *Deutung* verhält wie die Assoziationen zur Interpretation des manifesten Traums.

Soweit unser kurzer Parcours durch de M'Uzans Terminologie. Nun zu den Beiträgen selbst. Den Texten des vorliegenden Bands *Depersonalisation und Kreativität* gibt der Autor den Untertitel »Klinik der Theorie« – Klinik der Theorie in dem Sinn verstanden, dass Theoretisieren immer auch im Dienste der Abwehr steht. Die Arbeiten werden zwei Schwerpunkten zugeordnet: Teil A umfasst die Arbeiten zur Depersonalisation und Kreativität, in Teil B stehen metapsychologische Betrachtungen zu Trieb und Identität im Zentrum.

Zu Beginn von Teil A steht die Arbeit »Während der Sitzung« von 1989. Der Kliniker de M'Uzan unterzieht den Begriff der Gegenübertragung einer kritischen Prüfung. Die klassischen Konzepte sind seiner Ansicht nach nicht hinreichend, um die psychische Aktivität des Analytikers bei der Arbeit zu beschreiben. In der klinischen Situation ist stets auch die Abwehr des Analytikers wirksam. Es sind dies die Gegenübertragungswiderstände, die nicht vernachlässigt werden dürfen und in der Regel von der Angst des Analytikers induziert sind, vom Patienten verrückt gemacht zu werden. Der Autor differenziert diese Widerstände als *Ablage*, *Gier* und *Beherrschung*. Im Rückgriff auf frühere Arbeiten über das paradoxe System⁸ und die Chimäre⁹ begründet er die klinische Relevanz dieser beiden Konzepte und veranschaulicht seine Thesen anhand eines klinischen Beispiels.

In »Die Sklaven der Quantität« von 1984 illustriert de M'Uzan zunächst mit dem Film »M – Eine Stadt sucht einen Mörder« von Fritz Lang die Macht des Quantitativen, die über das Triebeschicksal entscheidet. Er konstatiert eine direkte Beziehung zwischen dem quantitativen Moment und dem Wiederholungszwang; die Stärke des einen verweist auf die Stärke des anderen. Wenn die Erregung nicht psychisch gebunden werden kann, stehen dem Subjekt zwei Wege offen: das »acting-out« in Form von Perversion und Gewalttaten oder das »acting-in« in Form der Somatose des psychosomatisch Kranken. Die mangelnde Fähigkeit zur psychischen Bindung ist genetisch in frühen Traumatisierungen begründet. Wie das kleine Kind von damals ist auch das erwachsene Subjekt der Wucht der eigenen Erregungsmenge hilflos ausgeliefert, ist also ihr Sklave.

⁸ Vgl. »Gegenübertragung und paradoxes System«, S. 149–165 in diesem Band.

⁹ Vgl. »Der Mund des Unbewussten«, S. 65–74 in diesem Band.